

Name: Monika Schmitteckert

Verwendung: Europäische Kommission - Generaldirektion GROW

Heimatdienststelle: Regierungspräsidium Freiburg

Zeitraum: 01.02.2020 bis 31.01.2022

Programm: Abgeordnete Nationale Sachverständige (ANS)



Monika Schmitteckert hat sich für eine zweijährige Verwendung in Brüssel entschieden. Eine lange Zeit, die sie und ihr Mann aber sehr gut meistern. „Bevor ich beim Regierungspräsidium Freiburg angefangen habe, war ich in der Industrie angestellt, als Senior-Marketingleiterin im Produktmarketing“, beschreibt sie ihren beruflichen Weg. „Dann wechselte ich zum Staat in die Marktüberwachung, erst von Verbraucherprodukten dann von Medizinprodukten. Die andere Seite sozusagen. Damit bin ich sicherlich keine typische Beamtin“,

Schmitteckert muss lächeln. Was sie dazu bewogen hat, sich für eine Auslandsverwendung zu entscheiden? „Im Regierungspräsidium Freiburg suchte ich nach 10 Jahren Marktüberwachung neue Herausforderungen. Ja, und wenn man etwas Neues will, dann muss man auch selber aktiv werden.“ So bewarb sie sich als Nationale Sachverständige bei der EU-Kommission GD Binnenmarkt, Industrie, Unternehmertum und KMU (GROW) in Brüssel. Dort erwartete sie tatsächlich und durchaus überraschend sehr viel Abwechslung. Ihre Generaldirektion wurde z.B. kurzerhand komplett reorganisiert. Das hatte zur Folge, dass in der neuen Generaldirektion aus dem Bereich Marktüberwachung, der zuvor aus fünf Personen bestand, eine eigene Unit (Referat) mit 18 Personen wurde. „Damit wurde ich nach ziemlich genau einem Jahr in der Kommission zum kleinen „erfahrenen Stamm“ gezählt und arbeitete die neu zur Unit Gekommenen ein. Diese Menschen haben mir mit ihren vielen Jahren Kommissionserfahrung einiges voraus. Und dennoch – hier zählt meine Erfahrung im Bereich Marktüberwachung, sodass ich bei der Einteilung der Aufgaben unter den Kolleginnen und Kollegen um Mitarbeit gebeten wurde.“

### **Seitenwechsel – auf die gesetzgebende Seite**

Ausland war für Schmitteckert schon immer ein Thema. In ihrer Zeit in der Industrie selbstverständlich, viele Geschäftsreisen, selten lange zu Hause, Arbeitstage mit mehr als 10-12 Stunden normal. „Ich wollte nach den ersten Jahren am Regierungspräsidium nun gerne die gesetzgebende Seite kennenlernen und meine Auslandserfahrung vertiefen. Mein Mann hat sich nur gewundert, warum ich das nicht schon früher in Angriff genommen habe“, erzählt Schmitteckert weiter. „Ich war ja bereits einmal, allerdings für eine kürzere Zeit, über den Dynamischen Europapool in Brüssel. Die Zeit war so schnell vergangen. Es dauerte nicht lange, dann zog es mich wieder ins Ausland. Als ich mit meinem Wunsch nach einer längeren Verwendung auf meinen Chef zuzuging, bat er mich zunächst darum, jetzt erstmal ein Jahr zu

Hause bleiben.“ Am Ende ließ er sie dennoch ziehen. Im Februar 2020 startete ihre zweijährige Abordnung in Brüssel. „Hier spielt es keine Rolle, wo man herkommt. Jeder, der anders ist, bringt etwas Positives ein. Land, Sprache – völlig egal. Hauptsache man macht seine Arbeit richtig“, Schmitteckert ist begeistert. „Arbeit und Leistung erfährt hier eine unglaubliche Wertschätzung. Mir wurde wieder bewusst, wie spannend Arbeiten sein kann. Zudem hilft man in Brüssel einander. Hier bedeutet die Bitte um Hilfe, dass man etwas lernen möchte. Das ist eine durch und durch positive, motivierende Sichtweise.“ Große Hilfsbereitschaft ist gepaart mit einer großen Selbstverantwortung – trotz der klaren und starken Hierarchie, welche man einhalten muss. Auch hier gibt es Mitarbeitergespräche. „In denen wird allerdings gefragt: Was möchtest du an neuen Aufgaben, Themen, was möchtest du abgeben, was behalten? Das dauert eine halbe Stunde, dann ist man fertig. Ich freue mich schon immer darauf, weil diese Gespräche immer wieder neue Inspiration bedeuten. Man bekommt allerdings auch so viel aufgeladen, bis man auf die Bremse tritt. Das muss man artikulieren. Alles nicht kritisch, auch Fehler sind nicht schlimm.“

### **Alles anders, alles spannend**

Was gegen eine solche Auslandsverwendung hätte sprechen können? Schmitteckert überlegt kurz und kommt auf Grundsätzliches wie vielleicht die Familie, schulpflichtige Kinder, die ältere Mutter, die allein lebt, oder wie in ihrem Fall auch die Ehe auf Distanz. „Das ist nicht einfach. Mein Mann hat seine berufliche Tätigkeit auf 72 % reduziert, so kann er eine Woche im Monat bei mir in Brüssel sein.“

Als die Entscheidung gefallen war, ging es erst einmal um Organisatorisches. „Typisch deutsch“, beschreibt Schmitteckert ihre Vorgehensweise: „Ich bin zweimal nach Brüssel gefahren und habe nach einer Wohnung gesucht. Für mich eine neue Taktik – diesmal wollte ich die Wohnung nämlich haben, bevor ich ankomme und starte.“ Es wurde eine möblierte Wohnung.

Auch die Sprachkurse nahm sie sofort in Angriff: „Mein Englisch war schon sehr gut, das ist ja auch Pflicht hier. Mein Französisch war zwar schon fein, aber noch nicht perfekt. Also belegte ich bei der EU-Kommission extra einen Intensivkurs dafür. Hierzu wird man von der Arbeit freigestellt. In meinem Fall betraf das drei Wochen ca. fünf Stunden Französisch täglich, aktuell sind es noch vier Stunden in der Woche – wesentlich mehr als in der Schule!“ Die Sprachkenntnisse braucht man zwingend zum Lesen, denn nicht alle Schriftstücke werden übersetzt. Man muss schnell einschätzen können, wie wichtig etwas ist. „Dauerhafte Mitarbeiter sprechen hier meist vier Sprachen fließend. Die Bildungselite ist unglaublich. Meine Sekretärin hat drei Masterdiplome, den Concours der Europäischen Institutionen, die Assistentin-Prüfung... sie weiß alles! Das ist eine unglaubliche Unterstützung!“ Natürlich soll das nicht abschrecken. Im Gegenteil: „Man wird offen empfangen und learning by doing steht auf der Tagesordnung. Man bekommt in aller Regel Dinge, die man nicht oder nicht allein bewältigen kann, beginnt zu arbeiten und die Aufgabe zu bewältigen, bis man an Grenzen stößt und nach Hilfe ruft. Und die bekommt man! Da heißt es dann ‚Schreib mal eine Rede, ändere dies, ändere jenes oder jemand überträgt einem die Leitung einer Task Force.‘ Noch nie gemacht? Dann ist es halt das erste Mal. Du musst einfach machen.“

## **Schau doch im Handy nach**

Vier Wochen Dauertraining in Security, Technik, IT und ‚Wie verhalte mich, wenn...‘. „Diese Tage sind dafür gedacht, dass man sich kennenlernt. Neu ist ja auch jeder, der die Fachbereiche wechselt oder von einem Vertrag zum nächsten kommt. Wirklich zum ersten Mal ist es aber eben nicht für alle, so gibt es auch „alte“ Hasen. Erst nach den 4 Wochen lernt man das Team kennen. Dann geht es richtig los. Man holt sich an Tag eins nach dem Training seinen Badge (Anm. d. Red.: Diesen Badge benötigt man, um in die Kommissionsgebäude eingelassen zu werden). „Das kann etwas dauern, da braucht man Geduld. Aber jeder nutzt die Zeit, um die anderen, um sich herum schon einmal kennenzulernen.“ So werden erste Netzwerkkontakte geschlossen. Am zweiten Tag geht es dann in die Unit und man bekommt sofort ganz viele Aufgaben zum Einrichten von allen technischen Dingen. Es dauert ungefähr eine Woche, bis man arbeitsfähig ist. „Wenn man eher introvertiert ist, dann ist all das vielleicht schwieriger. Man muss schon gerne und offen kommunizieren“, betont Schmitteckert. Auch die Gesundheit ist ein Punkt: Brüssel hat mit einer hohen Luftverschmutzung zu kämpfen, das Wasser aus dem Wasserhahn ist sehr kalkhaltig. Das merkt man beim Duschen, aber auch beim Kaffee – der wird hier mit Mineralwasser gemacht. Müll ist ein großes (Tabu-)Thema: Es gibt nur Mülltüten, keine Tonnen. Jeden Tag fliegen Mülltüten herum und landen unter den Bäumen. Hier gibt es keinen Platz für Container. Das Leben ist insgesamt teuer, die Mieten sind hoch, Essen ist kostspielig und sehr anders. Darauf muss man sich schlichtweg einlassen.“ Alles nicht wirklich schwer, aber es sind viele verschiedene Dinge, die neu sind. Besonders wichtig: „Das private Handy sollte man rasch mit dem Computer verbinden. Ohne Handy geht nichts! Der gängige Spruch in Brüssel lautet: Schau doch im Handy nach!“

## **Brüssel hat kein Papier**

Die ersten vier Wochen gab es jede Menge organisatorischer Meetings. Man bekommt mit, was die anderen tun, versteht aber nicht gleich, was genau. „Mit jemandem mitgehen bedeutet immer neue Arbeit. Es dauert ein paar Tage, bis man wirklich versteht, was da wie abläuft“, erzählt Schmitteckert. „Und Brüssel hat kein Papier! Man braucht auch keins. Zwei große Bildschirme, Laptop – das reicht vollkommen. Üblich auch: Man kann im Meeting Mails checken – das ist nicht unhöflich, sondern vollkommen in Ordnung. Jeder hat seinen Laptop vor sich.“ Ganz schnell hat man viele Kontakte, allein ist hier niemand. „Es gibt verschiedene Meetup-Gruppen, zu denen man sich anmelden kann: Wandern, debattieren, Klettern, Kino – man ist immer willkommen, hat immer neue Kontakte und Freundschaften entstehen. Es herrscht eine unglaubliche Offenheit – ich war fast jeden Tag mit den verschiedensten Leuten verabredet, weil immer jemand etwas organisiert. Man vertraut sich.“

Eine solche internationale Verwendung ändert Sichtweisen und hat natürlich Einfluss auf die zukünftige Arbeit. „Mir war vor meiner ersten Zeit in Brüssel überhaupt nicht bewusst, wie wichtig die EU insbesondere für Deutschland ist. Je länger ich jetzt dort bin, umso weniger kann ich verstehen, dass mir – trotz meiner Arbeit in einer staatlichen Behörde – nicht klar war, wie sehr wir von der EU profitieren und auch abhängig sind“, erläutert Schmitteckert. „Gerade in Zeiten von Corona, wenn nicht nur der Personen- sondern auch der Warenverkehr plötzlich nicht mehr selbstverständlich läuft, wird klar, wie sehr wir die EU als Gemeinschaft brauchen –

für unsere Wirtschaft, unsere Jobs und auch für unser Wohlbefinden.“ Offene Grenzen und der entsprechende Warenverkehr sind nur mit einer funktionierenden Marktüberwachung möglich. Schmitteckert bemerkt kritisch: „Unsere Sicherheit, das Vertrauen in Produkte und unser Wohlstand sind für uns selbstverständlich – aber ist uns der Aufwand, der dahintersteckt, um all das zu ermöglichen, bewusst und schätzen wir ihn vielleicht sogar?“ Sie staunt täglich bei ihrer Arbeit, was die Kommission leistet und ist stolz darauf, dabei mitarbeiten zu dürfen: „Ich hatte noch nie im Leben das Gefühl, dass meine Arbeit so wichtig ist wie jetzt. Nicht trotz, sondern gerade wegen der Coronakrise. Meine Unit ist verantwortlich für den offenen Warenverkehr und die Marktüberwachung. Werden diese – wie sicher auch ganz viele andere Aufgaben in der Kommission – nicht täglich und verantwortungsbewusst wahrgenommen, hat das unmittelbare Folgen. Firmen haben Leerlauf, weil Teile fehlen. Atemschutzmasken und Klinikausstattung werden knapp oder schützen nicht, weil die Marktüberwachung versagt hat...“ Man wächst mit seiner Verantwortung, sagt Schmitteckert. „Hier wird jeder Vorschlag interessiert aufgenommen und es kann auch mal eine Auswirkung in hohem Millionenbudget resultieren.“ Gegenseitiger Respekt, Verantwortungsbewusstsein, Gleichberechtigung und Vertrauen, „das sind hier keine hohlen Worte, sondern sie werden gelebt. Das möchte ich später so lange wie möglich mitnehmen – auch wenn diese Werte von anderen in der Umgebung nicht gelebt werden sollten, möchte ich sie nach außen tragen.“

Ihr Rat für jene, die mit dem Gedanken einer Auslandsverwendung spielen, lautet: Auf jeden Fall tun! „Es ist so positiv! Alles, was man sich als Problem vorstellt, ist keines. Man hat immer jemanden, der einem hilft. Man muss sich dann nur noch ein Alltagsleben aufbauen.“ Es ändert sich so viel, da sollte man generell offen sein für Neues, betont Schmitteckert. Ob sie heute vieles anders macht? Sie lacht: „Weniger ausdrucken!“ Die in Brüssel aufgebauten Kontakte will sie halten, weil der internationale Blick wichtig ist. Englisch und Französisch mehr nutzen. „Ich verstehe mehr, woher etwas kommt – Dinge, die sinnlos erschienen, ergeben nun einen Sinn. Ich bin noch offener für andere Menschen, als ich es ohnehin schon war. Menschen sind immer interessant.“

